

⁴ Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München. Bd. 1: Westlicher Umkreis. München-Berlin 1977, S. 264.

^{4a} Ebenda 256.

⁵ Clemens Böhne: Chronik Geiselbullach. Geiselbullach 1975, S. 52 bis 54. – Clemens Böhne: Die Verehrung des Heiligen Johannes von Pomuk im Landkreis Fürstenfeldbruck. Amperland 7 (1971) 122 bis 124.

⁶ Jakob Dimagl: Häuser-Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck. Bd. 1, Bruck 1878, Kap. 5, S. 26–29.

⁷ Michael Wening: Tistorico-Topographica Descriptio. Das Rentamt München, München 1701.

⁸ Dimagl 29.

⁹ StA München, LRA 124 667 (St. Nepomuk auf der Amperbrücke in Bruck 1875–1878).

¹⁰ Brucker Wochenblatt Nr. 59/1925.

¹¹ Josef Reiss: Chronik der Stadt Fürstenfeldbruck, Brücken und Stege. S. 39.

¹² Otto Bistrizki: Brunnen in München. München 1974, S. 25 ff.

¹³ Gotthard Kraus: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1938, S. 207.

¹⁴ Hans Wichmann: Bibliographie der Kunst in Bayern. Bd. 4, Wiesbaden 1973, S. 21.

¹⁵ Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 12. Juli 1924.

¹⁶ Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 4. Dezember 1924.

¹⁷ Landesamt für Denkmalpflege: Stellungnahme aufgrund der Ortsbesichtigung vom 18. 12. 1984.

¹⁸ Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 12. April 1924.

Anschrift des Verfassers:

Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 8037 Olching

Gestalt und Ausstattung der ehemaligen Benediktinerstiftskirche Weihestephan bei Freising

Von Dr. Alfred Kaiser

1989 hat die Erzdiözese München und Freising das 1250jährige Jubiläum ihrer Gründung gefeiert, die durch den hl. Korbinian erfolgt ist.

In einer großartigen Ausstellung wurde in sieben Abteilungen die traditionsreiche Geschichte des alten Hochstifts präsentiert! Neben dem Domberg mit Kathedrale, Bischofsresidenz und Stiftskirchen bildete das Benediktinerkloster Weihestephan auf der gegenüberliegenden Anhöhe den zweiten Schwerpunkt des geistlichen Lebens von Freising; denn das Kloster ist als Hüterin einer bedeutsamen Korbinianstradition zu betrachten.² Leider ist die große Klosteranlage der Säkularisation zum Opfer gefallen. Ihre Gebäude wurden teils demoliert, teils einer anderen Bestimmung zugeführt.³ Auch die Klosterkirche hat man abgerissen. Von ihrer Ausstattung sind allerdings noch einige Stücke vorhanden, die in der o.g. Ausstellung gezeigt wurden.⁴

Die nachfolgende Arbeit stellt nun den Versuch dar, aus den noch erhaltenen Quellen⁵ und der Literatur ein möglichst umfassendes Bild von der letzten Gestalt und Ausstattung der Klosterkirche zu zeichnen. Gleichzeitig sollen die ikonologischen Hintergründe, soweit dies möglich ist, erarbeitet werden.

Die Lage auf dem Klosterberg

Das 1021 von dem Freisinger Bischof Egilbert (1005 bis 1039) gegründete Benediktinerkloster⁶ liegt auf einer Anhöhe westlich des Dombergs, an deren Fuß sich die Moosach, ein kleines Flüschen, dahinschlängelt. Wenn man sich auf der Landstraße von München her Freising nähert, erhält man den besten Eindruck von der beherrschenden Lage des ehemaligen Klosters (Abb. 1). Von der Höhe des Klosterberges hat man auch einen unvergleichlichen Blick über die oberbayerische Hochebene bis zu den Alpen. Als letzten Berg im Osten sieht man noch den hohen Thorstein in der Steiermark und im Westen noch den majestätischen Säntis im Graubündener Land. Diese Lage und der einmalige Blick auf die Alpenkette wurden schon immer gerühmt. So schreibt Michael Wening in seiner Topographia Bavarica: »... und hat [Weihestephan] von allen Clösteren im Land den schönsten Prospect«.

Diese Lage ist nicht zufällig. Sie ist für ein Benediktinerkloster geradezu als typisch zu bezeichnen. Schreibt doch der Zisterzienserabt Gerard Führer (reg. 1796 bis 1803) in seiner Chronik von Fürstenfeld folgenden Hexameter auf:

»Bernardus valles, montes Benedictus amabat.

Oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes«.⁸

Für die Bedeutung dieser Berglage gibt es verschiedene Gründe. Zunächst einmal ist hier das Vorbild des Mutterklosters der Benediktiner Montecassino wirksam. Hinzukommt die generelle Identifizierung eines Klosters mit einer hl. Stadt, die in Jerusalem ihr Vorbild hat, das ebenfalls auf einem Berge liegt.⁹ Montecassino und Jerusalem sind also als *typoi* für die Lage vieler Benediktinerklöster zu betrachten. Ferner dürften auch die Psalmen, die die benediktinische Ordensspiritualität nachhaltig geprägt haben, eine große Rolle spielen. Dort finden sich nämlich die Vorstellungen, daß Gott auf dem Berge wohnt¹⁰ und daß er dort angebetet wird.¹¹ Die Errichtung von Klöstern auf Anhöhen und Bergen ist also kein Zufall. Dabei ist nicht die Schönheit der Lage und Aussicht ausschlaggebend. Es hat den Anschein, daß in erster Linie religiöse Gründe dafür maßgeblich waren.

Für die Platzwahl kommt bei Weihestephan noch ein historischer Grund hinzu. Bischof Arbeo von Freising berichtet in seiner Vita sancti Corbiniani, daß der Heilige, nachdem er um 720 nach Freising gekommen war, auf dem dem Domberg gegenüberliegenden Hügel ein Oratorium sancti Stephani vorgefunden und sich dort hin des öfteren zum Gebet zurückgezogen habe.¹² Die Weihestephaner Chronisten dagegen überliefern, daß erst der hl. Korbinian dieses Oratorium gebaut und zu Ehren des hl. Stephan geweiht habe.¹³ Arbeo tradiert dazu noch zwei Legenden. Da ist die Rede von einem wunderbaren Gesang und Duft, den die Gefährten des hl. Korbinian in diesem Oratorium wahrgenommen haben.¹⁴ Eng damit verknüpft ist eine Wasserlegende. Als sich nämlich die Gefährten des Heiligen darüber beschwerten, daß sie das Wasser von weither transportieren müßten, machte Korbinian eine unweit von seiner Zelle gelegene Wasserquelle auf wunderbare Weise auffindig.¹⁵ Man erkennt also, Korbinian ist mit Weiheste-



Abb. 1: Michael Wening: Kloster Weihenstephan 1701

phan eng verbunden, auch wenn man nicht behaupten kann, wie das die Weihenstephaner Klostertradition gerne gesehen hätte, daß er Benediktiner gewesen ist.¹⁶ Bekanntlich hat auch Cosmas Damian Asam auf dem Bilderzyklus im Freisinger Dom Korbinian im Habit des Benediktinerordens dargestellt.¹⁷ Neuere Forschungen haben jedoch ergeben, daß Korbinian die kolumbanische Oberservanz befolgt hat.¹⁸ Die Verbindung Korbinians mit Weihenstephan haben die Mönche zum Anlaß genommen, in der Klosterkirche hinter dem Choraltar ihm zu Ehren einen Altar aufzustellen.¹⁹ Abt Sixtus Feuchtmayr hat 1608 eine Kapelle über der Korbiniansquelle errichtet.²⁰ Sie wurde unter Abt Ildephons Huber unter Mitwirkung der Gebrüder Asam 1718–20 neu gebaut.²¹

Noch ein letzter Hinweis zur Lage der Klosterkirche. Es fällt auf, daß sie nicht als einzige Kirche auf dem Klosterberg gestanden hat. Sie war von drei Kirchen umgeben. Im Südwesten befand sich die zum Kloster gehörende Pfarrkirche St. Jakob.²² Hinzukommt die o.g. Brunnenkapelle. Von ihr führten 84 Stufen zum Konventbau hinauf.²³ Diese Zahl ist mit Sicherheit symbolisch zu werten; denn sie setzt sich aus 12×7 zusammen. Die Zwölf erscheint in der Geheimen Offenbarung des Johannes als Grundzahl des Himmlischen Jerusalems (21,12), während die Sieben als hl. Zahl schlechthin gesehen wird.²⁴ In Verbindung mit der in der Barockzeit beliebten Darstellung der Jakobsleiter wird hier angedeutet, daß Kirche und Kloster als Abbild des Himmlischen Jerusalem und als Ort des Heils zu betrachten sind.²⁵ Am östlichen Berg-

abhängen Freising zu lag das Stift St. Veit, dessen Chorherren einst in Weihenstephan angesiedelt waren.²⁶ Es darf angenommen werden, daß diese vier Kirchen auf dem Weihenstephaner Klosterberg eine Kirchenfamilie gebildet haben und als Gegenstück zur Kirchenfamilie auf dem gegenüberliegenden Domberg betrachtet werden müssen. Dies bedeutet, daß sich Dom- und Klosterberg als gleichrangige Pole einer geistlichen Landschaft gegenüberstehen. Diese Betrachtungsweise liegt zweifellos auch der Komposition eines Bildes von Jan Pollak mit dem Sterben des hl. Korbinian zugrunde. Auf dieser zum gotischen Choraltar der Klosterkirche gehörenden Tafel erscheinen nämlich Dom- und Klosterberg gleichrangig nebeneinander (Abb. 2).

Gestalt und Außenarchitektur

Erstmals faßbar wird die Gestalt des Klosters Weihenstephan auf der vorgenannten Altartafel (Abb. 2). Das von Jan Pollak für den Choraltar des Klosters 1489 gemalte Bild zeigt im Vordergrund das Sterben des hl. Korbinian. Der Heilige liegt in einer offenen Loggia, die den Blick auf Freising und Weihenstephan freigibt. Gut kann man den spitzen Turm der Klosterkirche und das langgestreckte, rote Satteldach des Langhauses erkennen, das alle anderen Gebäude des Klosters überragt und dadurch die Vorrangstellung der Kirche andeutet.²⁷ Seit dem 16. Jahrhundert sind noch weitere Ansichten hinzugekommen, die vornehmlich in Klosterverzeichnissen und Kupferstichwerken der bayerischen Landesbeschreibung enthalten sind. Der dokumentarische Wert

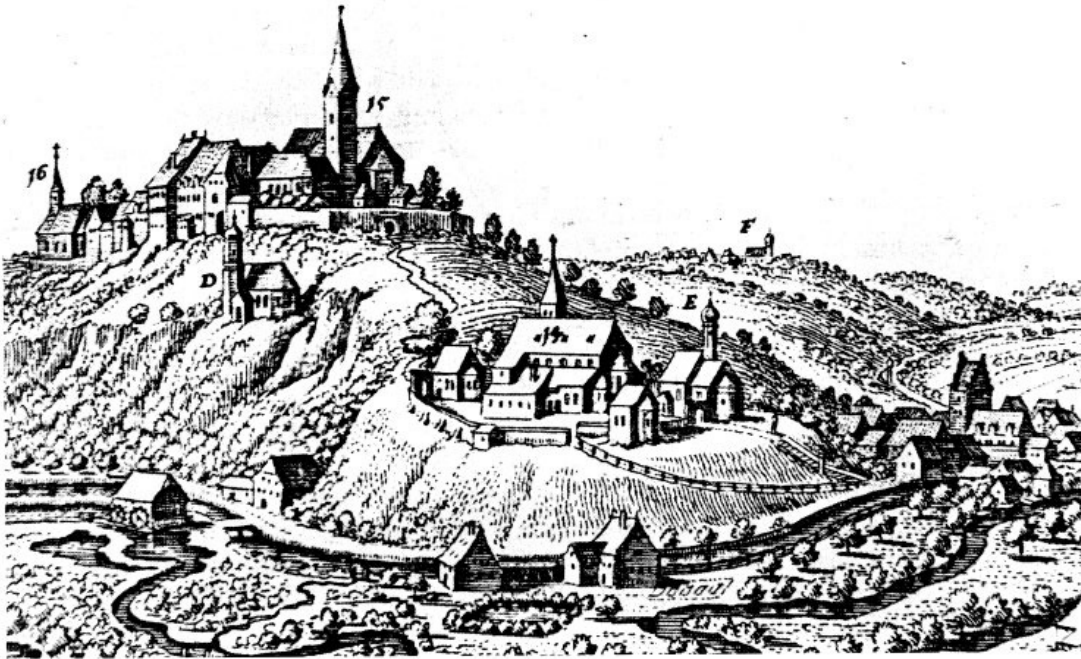
dieser Bilder ist allerdings unterschiedlich. So ist zum Beispiel die Wiedergabe von Weihenstephan in der *Cosmographia* von Sebastian Münster, Basel 1548, stark verzeichnet. Weihenstephan erscheint darin als S. Corbinian mit zwei Türmen. Beides ist unzutreffend.²⁸ Ein ziemlich genaues Bild dagegen liefert Matthäus Merian auf zwei Blättern in seiner *Topographia Bavariae*, Frankfurt 1644 (Abb. 3). Hier sieht man wiederum das hohe Satteldach des Langhauses der Klosterkirche mit sechs großen Rundbogenfenstern. Die Stellung des Turms ist widersprüchlich angegeben. Auf der Südansicht steht er zutreffenderweise an der Südostecke des Langhauses, während er auf dem Nordprospekt der Nordostecke zugeordnet erscheint. Auf der Südansicht ist auch der polygone, gotische Chorabschluß erkennbar. Die Brunnenkapelle ist im oberen Drittel des Südabhanges eingezeichnet. Bei dem Gotteshaus westlich des Klosterareals handelt es sich um die Pfarrkirche St. Jakob. Der Freisingische Burgfried von 1675 zeigt Weihenstephan aus der Vogelperspektive.²⁹ Das Langhaus der Klosterkirche ist mit vier bzw. fünf Rundbogenfenstern eingezeichnet. Der spitze Turm erhebt sich in der Höhe des Choransatzes, an dem sich nach Süden der Ostflügel des Konventbaues anschließt (Abb. 4).

Eine sehr brauchbare Wiedergabe von Weihenstephan liefert der Kupferstich von Michael Wening in der *Topographia Bavarica* von 1701 (Abb. 1).³⁰ Dem Klosterareal westlich vorgelagert sieht man die Pfarrkirche St. Jakob. Auf der Südseite ihres Kirchenschiffs sind vier hohe Rundbogenfenster und das Portal eingezeichnet. Letzteres hatte einen barocken Sprenggiebel mit dazwischenliegender Heiligennische. Der Turm, der mit einer Zwiebelhaube versehen war, war an der Westseite angebaut. Der Altarraum im Osten besaß einen $\frac{3}{8}$ -Abschluß. Wenn man das Kloster vom Westen her betrat, kam man zuerst in den Wirtschaftshof, der zum Konventbau hin leicht ansteigt. Ein zweiter Zugang zum Kloster befand sich im Norden an der Straße, die von Freising kommt. Auch hier führte der Weg zuerst in den Wirtschaftshof. Klosterkirche und Konventsgebäude bildeten ein Geviert, das dem St. Gallener-Klosterplan entsprach, und den sog. Kreuzgarten umschloß. Das dreischiffige Langhaus und der massive Turm der Klosterkirche waren romanisch. Die Lage des Turms am Choransatz läßt auf Hirsauische Einflüsse schließen.³¹ Über dem Dachansatz des südlichen Seitenschiffs sieht man acht kleine, runde Obergadenfenster, sog. Ochsenaugen. Eines davon ist vermauert, um Platz für eine Sonnenuhr



Abb. 2: Jan Pollak: Sterben des hl. Korbinian (zwischen 1484 und 1489).

Abb. 3a: Matthäus Merian:
 Ansicht von Weihenstephan
 (Ausschnitt von Süden) 1642.
 14 = Stift St. Veit
 15 = Klosterkirche Weihenstephan
 16 = St. Jakob
 D = St. Korbiniansbrunnen
 E = Kapelle Unserer lieben Frau



zu schaffen. Das im Osten an die Klosterkirche angebaute Gebäude wird als Bibliothek ausgewiesen. Eine gute Ergänzung zu diesem Stich liefert die Planzeichnung von Thomas Heigl von 1803 (Abb. 5), in die auch ein Maßstab eingetragen ist.³² Die beigegebene Beschreibung enthält bezüglich der Klosterkirche folgende Angaben: Das Hauptportal lag im Westen (Ziff. 1) und war, wie aus der Zeichnung ersichtlich, mit einer Vorhalle ausgestattet. Turm (Ziff. 2) und Kapitelsaal (Ziff. 4) lagen an der Südostecke. Die Sakristei war der Nordostecke (Ziff. 3) zugeordnet. Der Anbau an der Ostapsis (Ziff. 12) wird als Bibliothek bezeichnet. Die Maße der Klosterkirche werden angegeben mit:³³ Länge 208 Schuh, Breite 68 Schuh und Höhe 50 Schuh. Das Nachmessen von Länge und Breite auf dem Plan von Heigl bringt die gleichen Ergebnisse. Wenn man

Länge und Breite durch das Modul 3,46 dividiert, dann erhält man die Zahlen 60,1 und 19,6, was in etwa dem Verhältnis von Länge und Breite des Salomonischen Tempels von Jerusalem entspricht (1 kg 6,2). Man kann also davon ausgehen, daß dieser als Typus für die Klosterkirche von Weihenstephan gedient hat. Ferner entspricht das Seitenverhältnis eins zu drei dem pythagoreischen Proportionsideal.³⁴ Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich diese barocke Klosteranlage durch eine auffallende Schlichtheit und Zweckmäßigkeit auszeichnet. Kein einziges Gebäude zeigt die damals so beliebte Form schloßartiger Klosterbauten. Lediglich der im Osten gen Freising hin gelegene Garten erinnert an einen herrschaftlichen Park. Die Lage der Klosterkirche auf der höchsten Erhebung des Klosterberges hat symbolische

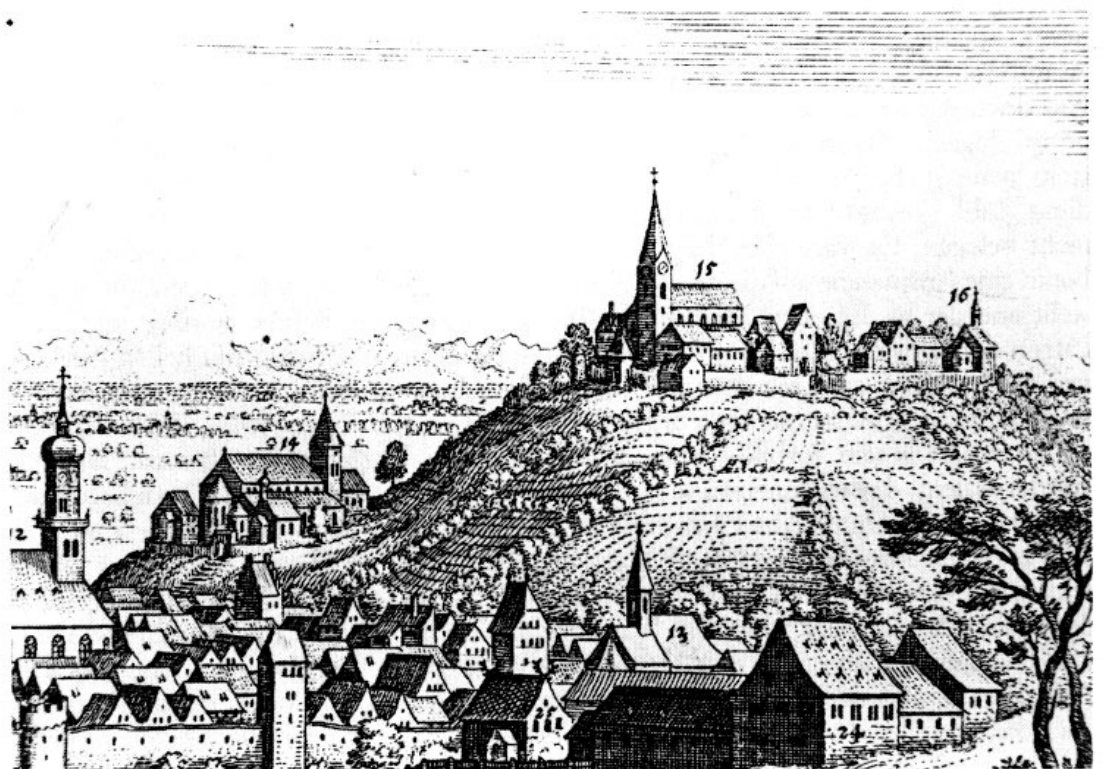


Abb. 3: Matthäus Merian:
 Ansicht von Weihenstephan
 (Ausschnitt von Norden) 1642.
 12 = Pfarrkirche St. Georg
 13 = Gottesackerkapelle
 14 = Stift St. Veit
 15 = Klosterkirche Weihenstephan
 16 = St. Jakob

Bedeutung, was für viele Kirchen des Benediktinerordens typisch ist. Die Außenarchitektur zeigt eine dreischiffige romanische Basilika ohne Querhaus, die von der Hirsauer Klosterreform beeinflusst ist. Diese Klosterkirche geht in ihren Grundmauern auf den Bau des Abtes Eberhard I. (reg. 1197–1219) zurück.³⁵

Der Innenraum und seine Ausstattung

Eine gute Vorstellung von der Innenarchitektur und dem Raumprogramm der Klosterkirche vermittelt die heute noch bestehende ehemalige Stiftskirche St. Arsadius in Ilmünster, die so wie Weißenstephan ebenfalls in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist.³⁶ Als weiteres Vorbild kommt St. Zeno in Isen in Frage.³⁷ Das Raumprogramm hatte eine Vorhalle, ein dreischiffiges Langhaus und einen Hochchor mit einer Krypta darunter aufzuweisen. Ein Querhaus war nicht vorhanden, was für die Klosterkirchen Altbayerns typisch ist. Das Mittelschiff war ursprünglich mit einer hölzernen Flachdecke versehen, die Abt Georg Tanner (reg. 1618–45) einwölben und erhöhen ließ.³⁸ Es hat den Anschein, daß die Seitenschiffe von Anfang an gewölbt waren, da von einer späteren Einwölbung nirgends die Rede ist. Die Hochwände des Mittelschiffs wurden von Arkaden, die von quadratischen Pfeilern abgestützt wurden, getragen (Abb. 6). Die ursprüngliche Form der Obergadenfenster läßt sich nicht eindeutig bestimmen, da sich die Vorlagen widersprechen. Es dürfte sich jedoch um die üblichen schmalen Rundbogenfenster gehandelt haben, da ein Chronist von einer finsternen Kirche spricht.³⁹ Das Bild von Merian zeigt verhältnismäßig große Rundbogenfenster auf der Nordseite des Langhauses (Abb. 3). Auf dem Stich von Wening sind auf der Südseite Ochsenaugen eingezeichnet (Abb. 1). Abt Michael Renz (reg. 1749–64) hat die Fenster »alla moderna« vergrößern lassen,⁴⁰ um dadurch die in der Barockzeit so beliebte Helligkeit im Kirchenraum herzustellen.⁴¹ Es kann davon ausgegangen werden, daß dafür neben praktischen, auch symbolische Überlegungen eine Rolle gespielt haben.⁴² Über die Zahl der Langhausjoche besitzen wir keine Informationen. Wenn man jedoch jeder Arkade ein Obergadenfenster zuordnet, wie das üblich ist, dann besaß das Mittelschiff unter Zugrundelegung des Stichts von Wening mindestens neun Joche, an die sich der Chor anschloß. Ob diese Zahl symbolische Bedeutung besitzt, läßt sich nicht belegen. Es wäre aber durchaus denkbar, da die Neun eine Anspielung auf die neun Chöre der Engel darstellt und der hl. Erzengel Michael seit 1114 als zweiter Patron der Klosterkirche verehrt wurde.⁴² Ursprünglich war das Langhaus auch mit einem hölzernen Getäfel verkleidet, das mehrmals erneuert worden ist.⁴³ Dieses Getäfel hat ebenfalls sein Vorbild im Salomonischen Tempel von Jerusalem, dessen Innenwände mit Zedernholz verkleidet waren.⁴⁴ Unter Abt Christoph II. Karner (reg. 1553 bis 63) wurde die Kirche mit Bildern und Malereien von einem Rosenheimer Künstler ausgeschmückt.⁴⁵ Leider fehlen dazu nähere Angaben. Wahrscheinlich wurden bei dieser Gelegenheit die Hochwände über den Arkaden des Mittelschiffs mit Bildern ausgestattet und auch das Gewölbe dürfte in diese Malerei miteinbezogen worden sein.⁴⁶ 1594–95 wurde die Kirche mit hellen Kel-

heimer Platten ausgelegt.⁴⁷ Die Barockisierung des Kircheninneren hat Abt Gregor Marschall (reg. 1649–74) eingeleitet. In diesem Zusammenhang ist von neuen Sedilien, einer neuen Kanzel und Orgel die Rede.⁴⁸ Sein Nachfolger Abt Benedikt III. Rudolph (reg. 1674–1705) setzte diese Arbeit mit großem Aufwand konsequent fort. Der Hochaltar und vier Seitenaltäre wurden neu aus Gipsmarmor erstellt.⁴⁹ Dabei wurde der gotische Schrein des Hochaltars durch ein Altarbild mit der Aufnahme Mariens in den Himmel ersetzt. Die Muttergottesstatue des Hochaltars kam auf den Rosenkranzaltar. Das neue Tabernakel des Hochaltars bestand aus einer wertvollen Mosaikarbeit.⁵⁰ Unter Abt Michael Renz (reg. 1749–61) wurde diese Erneuerung der Klosterkirche vollendet. Ausdrücklich vermerkt der Chronist, daß sich dieser Abt geweigert hat, einen Neubau aufzuführen, obwohl dazu bereits die Pläne⁵¹ und die notwendigen Geldmittel vorhanden gewesen sind.⁵² Im einzelnen wird die Reparatur des schadhaften Getäfels und die Erneuerung des Gewölbes erwähnt.⁵³ Damit dürfte die Stuckierung desselben gemeint sein, da es bereits unter Abt Tanner eingezogen worden ist.⁵⁴ Ferner ist von einer nochmaligen Vergrößerung der Fenster die Rede.

Schließlich noch einige Bemerkungen zum Chor, der sich als dritter Raumteil der Klosterkirche im Osten an das Mittelschiff anschloß. Es ist anzunehmen, daß ein Chorbogen vorhanden gewesen ist und der Chor von Anfang an gewölbt war. Der Chor war vom Mittelschiff aus über eine breite Treppe zu erreichen.⁵⁵ Es handelte sich also um einen Hochchor unter dem eine Krypta eingebaut war.⁵⁶ Die Anlage derselben hängt mit dem Vorhandensein wertvoller Reliquien zusammen, die dort zur Verehrung beigesetzt waren.⁵⁷ Es wird überliefert, daß bereits 834 die Reliquien der beiden römischen Märtyrer Alexander und Justinus nach Weißenstephan gekommen sind.⁵⁸ Diese Krypta ist also als Märtyrermemoria zu verstehen, die es bereits in altchristlicher Zeit gegeben hat.⁵⁸ 1649 wurde hier die Sepultur für die Äbte eingerichtet.⁵⁹ Auch war ein Lettner vorhanden, der von Abt Caspar Fras (reg. 1563–76) erneuert wurde.⁶⁰ In romanischer Zeit war der Chor von einer Apsis abgeschlossen. Der Stich von Wening zeigt einen polygonen Chorabschluß (Abb. 1), der in gotischer Zeit entstanden ist. Vielleicht fand dieser Umbau in Verbindung mit der Errichtung der Chorkapelle im Jahre 1389 statt.⁶¹ Diese war dem hl. Korbinian geweiht und darf nicht mit der Brunnenkapelle am südlichen Abhang des Klosterberges verwechselt werden, die ebenfalls zu Ehren dieses Heiligen errichtet worden war.⁶² Chorkapelle und Chor waren ebenfalls mit hellen Platten aus Kelheim ausgelegt.⁶³ Um das Bild abzurunden, sei noch auf einige Nebenkappen hingewiesen, die vornehmlich im 15. Jahrhundert dazukamen. 1438 wurde eine Kapelle zu Ehren des hl. Benedikt erbaut. Dazu haben die beiden Brüder von Frauenberg eine Meß- und Lichtstiftung gegeben.⁶⁴ Eine Prälatenkapelle wird 1486 erwähnt und sie scheint im 1. Stockwerk des Turmes untergebracht gewesen zu sein.⁶⁵ Zuletzt richtete Abt Paulus Sedlmayer (reg. 1576–79) über dem Kirchenportal eine Kapelle zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria ein, deren Altar er selbst mit kunstfertiger Hand ausgeführt hat.⁶⁶

Zu den vornehmsten Ausstattungsstücken einer Kirche

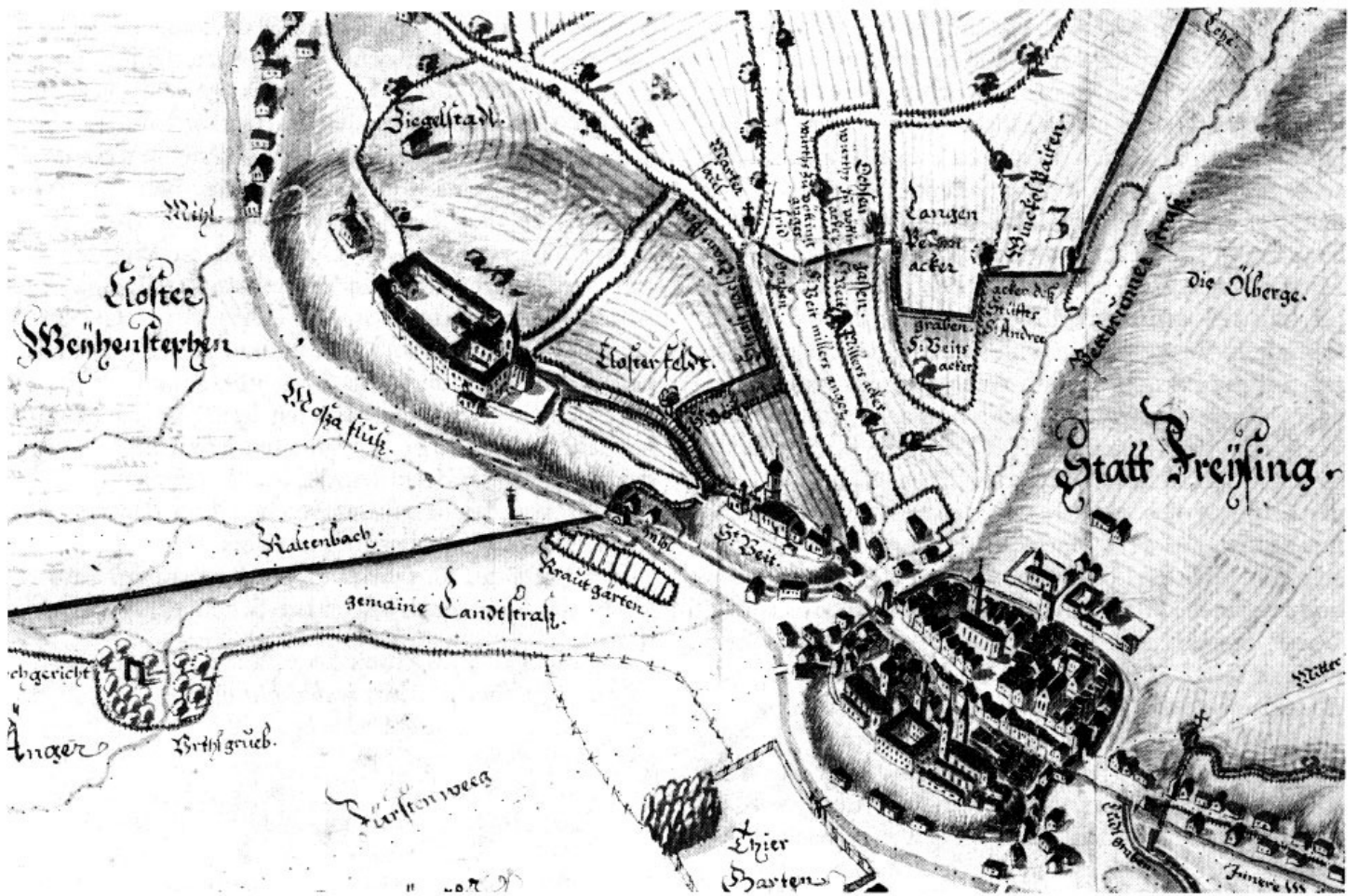


Abb. 4: Der Freisingische Burgfried 1675. BayHStA Plansammlung 5117.

zählen die Altäre. Benno Licklederer erwähnt in seiner Chronik ein altes Altarverzeichnis, aber leider ohne Zeitangabe. Darin ist von sieben Altären die Rede, die den hl. Andreas, Johannes dem Evangelisten, Benedikt, Erasmus, Blasius, Nikolaus und Kunigunde geweiht waren.⁶⁷ Es fällt auf, daß in dieser Aufstellung der, dem hl. Stephan geweihte Choraltar, der bereits 1024 urkundlich erwähnt wird,⁶⁸ fehlt. Unberücksichtigt ist auch der Altar des hl. Dionysius, der 1062 aufgestellt wurde.⁶⁹ Dieser Altartitel ist historisch interessant, weil dieser Heilige als Patron der Franken vielleicht mit der in den alten Quellen erwähnten Burg der fränkischen Könige auf dem Klosterberg in Verbindung steht.⁷⁰ 1117 wird ein Kreuzaltar genannt und gleichzeitig werden der Hochaltar und vier Seitenaltäre erneuert.⁷¹ 1138 wird der Kreuzaltar vom Blitz getroffen und der Gekreuzigte auf den Boden geschleudert.⁷² In der Krypta befand sich ein Marienaltar.⁷³ Dazu bemerkt Bandmann, daß der Hauptaltar in der Krypta sehr häufig Maria geweiht war, die als vornehmste Fürbitterin, als Mutter Christi und als erste unter den Menschen einen hervorragenden Platz unter den Heiligen einnimmt.⁷⁴ Daneben hat es noch einen zweiten Marienaltar gegeben, den Bischof Otto I. von Freising 1143 konsekriert hat.⁷⁵ Vielleicht ist dieser identisch mit dem Altar B. Mariae minoris im rechten Seitenschiff bei der Tür zum Kreuzgang.⁷⁶ Auch ein Benediktus-Altar gehörte noch zur Altarausstattung des 12. Jahrhunderts, den Bischof Albert I. von Freising konsekriert hat.⁷⁷ Der St. Andreas- und Achatiusaltar auf der Epistelseite wurde 1265 von Siegfried von Frauenberg errichtet und mit einer Meßstiftung ausgestattet.⁷⁸ Ganz allgemein läßt sich bei diesen mittelalterlichen Altartiteln das Bestreben ablesen, die gesamte Hierar-

chie der Heiligen in Gestalt ihrer vornehmsten Vertreter darzustellen. Neben Maria, der Königin der Heiligen, war der Anführer der Engel, der hl. Michael, der seit 1114 als zweiter Patron in Weihenstephan verehrt wurde,⁷⁹ vertreten. Andreas und der Evangelist Johannes führten die Apostel an, gefolgt von Stephan, dem ersten Kirchenpatron, Erasmus, Blasius und Dionysius, die die Märtyrer repräsentieren. Hinzu kamen noch der Ordenspatron St. Benedikt und der hl. Nikolaus, als Vertreter der Gruppe der Bekenner.⁸⁰ Das bedeutet also, daß sich die in der Kirche versammelten Mönche und Gläubigen als Mitbürger der Heiligen (Eph 2,9) und somit auch als Bewohner der himmlischen Stadt Jerusalems betrachtet haben, die durch das Kirchengebäude dargestellt wird. Im Spätmittelalter wurde das Altarprogramm gemäß einer, aus unserer heutigen Sicht, etwas überschwenglichen Heiligenverehrung ergänzt. Da ist die Rede von der Errichtung einer Chorhauptkapelle zu Ehren des hl. Korbinian und Erasmus im Jahre 1393. Sie war mit besonderen Ablässen ausgestattet. Von ihr wird auch überliefert, daß sich an dieser Stelle die Zelle des hl. Korbinian befunden hat.⁸¹ 1459 wurden in exteriori parte Ecclesiae occidentali zwei neue Altäre zu Ehren von Mariä Himmelfahrt und der hl. Maria Magdalena errichtet.⁸² 1464 wurden zwei Altäre, die ursprünglich im Kreuzgang standen, in die Klosterkirche transferiert. Der eine war der hl. Katharina und Barbara, sowie dem hl. Alexius und Onophrius geweiht. Der andere trug die Titel zu Ehren der hl. Margaretha und Ursula, sowie des hl. Antonius.^{82a} 1466 wurden drei neue Altäre konsekriert: der eine zu Ehren des hl. Leidens Christi und der andere zu Ehren der hl. Anna sowie der hl. Otilie. Als dritter Altar kam noch der zu Ehren des hl. Thomas und

des Evangelisten Lukas sowie aller Heiligen hinzu.⁸³ In der hinteren Sakristei wurde 1468 ein Altar zu Ehren aller Apostel aufgestellt.⁸⁴ Kunsthistorisch hochbedeutsam ist die Errichtung eines neuen Hochaltars im Jahre 1489.⁸⁵ Es handelte sich um einen doppelten Flügelaltar. Im Altarschrein standen eine noch erhaltene Muttergottes mit dem Jesuskind. Sie war von den beiden Kirchenpatronen Stephan und Michael flankiert, wovon die Figur des hl. Michael ebenfalls noch existiert. Die Tafeln der Altarflügel, die alle von dem Münchner Hofmaler Jan Pollak stammten, zeigten im geschlossenen Zustand vier Szenen aus der Passion Christi. Wenn man das erste Flügelpaar öffnete, kam eine Wand mit acht Bildern zum Vorschein, mit Szenen aus dem Leben des hl. Korbinian, Stephan und vielleicht auch des Erzengels Michael. Bei der Öffnung des zweiten Flügelpaares sah man Reliefs mit Szenen aus dem Marienleben. Von diesen Altarflügeln sind noch drei Tafeln im Freisinger Diözesenmuseum und zwei in der Alten Pinakothek zu München erhalten.⁸⁶ Wie P. Steiner vermutet, kommt der Schreinmadonna, die ihr Kind vorzeigt, eine besondere ikonologische Bedeutung zu. Es hat den Anschein, daß es sich hier um die künstlerische Umsetzung der Schlußverse des Salve Regina handelt: Et Jesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exsilium ostende (= und Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes, zeige uns nach diesem Elend). Hier handelt es sich also um eine Anspielung auf die eschatologische Situation der Christenheit. Mit diesem Hochaltar hatte die mittelalterliche Altarausstattung der Klosterkirche ihren bekrönenden Abschluß gefunden.

1552 ließ Abt Thomas Karrer die Altäre größtenteils erneuern.⁸⁷ Es wurden nicht alle Altäre in diese Maßnahme miteinbezogen, was unter Umständen auch heißen kann, daß man Altäre entfernt hat, um das Altarprogramm zu straffen. 1563 ist von der Errichtung einer großen Kreuzigungsgruppe in der Kirchenmitte die Rede,⁸⁸ die wahrscheinlich zum Kreuzaltar gehört hat. Auch wird ein Allerheiligenaltar auf der Epistelseite erwähnt.⁸⁹ Im 17. Jahrhundert nahm die Altarausstattung ihre bis zur Säkularisation beibehaltene Gestalt an. In Verbindung mit der Einführung der Rosenkranz- und Skapulierbruderschaft wurden die beiden vordersten Seitenaltäre umgewidmet und umgestaltet. Der ehemalige Andreasaltar auf der Evangelienseite wurde 1666 neu gefaßt. Er bekam ein neues Altarbild mit der Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus von dem Freisinger Maler Johann Schreiber.⁹⁰ Gleiches geschah mit dem alten Achatius- und Mauritiusaltar auf der anderen Seite. Auch er erhielt 1669 eine neue Fassung und ein neues Altarblatt mit der Übergabe des Skapuliers an Simon Stock von dem Münchner Maler Carl Pfleger.⁹¹ Abt Benedikt III. Rudolph (reg. 1674–1705) ließ auch den Hochaltar und vier andere Altäre barockisieren.⁹² Der Hochaltar erhielt ein Bild mit der Aufnahme Mariens in den Himmel von Johann Degler. Die gotischen Schreinfiguren des hl. Michael und Stephan blieben am neuen Hochaltar stehen und wurden als Assistenzfiguren weiter verwendet.⁹³ Lediglich die Muttergottesstatue wurde entfernt und erhielt einen neuen Platz neben dem Rosenkranzaltar.⁹⁴ Weihenstephan besaß also zu Beginn des 18. Jahrhunderts sieben Altäre, was den

Angaben in den Schmidtschen Matrikeln, die 1739–40 entstanden sind, entspricht.⁹⁵ Dazu kam 1750 noch ein weiterer Altar, der dem hl. Benedikt geweiht war,⁹⁶ und der mit dem Benediktusaltar in der vorderen Sakristei nicht verwechselt werden darf. Die Aufstellung des ersten geht auf eine Bulle des Papstes Benedikt XIV. zurück, die allen Benediktinerkirchen die Aufstellung eines Altars zu Ehren des Ordensvaters nach den Normen der Kongregation von Montecassino empfahl.⁹⁷ Von Abt Ildephons Huber (reg. 1705–1749) wird noch berichtet, daß er den Altar zu U. L. Frau in der Kreuzgangkapelle, den Warmund von Frauenberg gestiftet hatte, durch einen Kreuzaltar ersetzen ließ.⁹⁸ Wahrscheinlich handelte es sich dabei um den alten Kreuzaltar der Klosterkirche, der entfernt wurde, um den Vorschriften des Konzils von Trient zu entsprechen und dadurch den Blick auf den Hochaltar freizumachen.⁹⁹ In der Mitte des 18. Jahrhunderts waren in der Klosterkirche die Altäre nach folgendem Schema aufgestellt:¹⁰⁰

Chor: Hochaltar zu Ehren der
Aufnahme Mariens in den Himmel,
des hl. Erzengel Michaels,
des hl. Stephans und
des hl. Benedikts
Altarbild: Aufnahme Mariens in den Himmel
Gemälde von Johann Degler
Oberbild: Heiligste Dreifaltigkeit
Ass. Figuren: Hl. Michael
Hl. Stephan¹⁰¹

Kirchenschiff

Evangelienseite	Epistelseite
<i>Rosenkranzaltar</i>	<i>Skapulieraltar</i>
Altarbild: Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus Gemälde von J. de Pej	Altarbild: Übergabe des Skapuliers an Simon Stock Gemälde von J. de Pej
<i>Allerheiligenaltar</i>	<i>Maria-Magdalena-Altar</i>
Altarbild: Christus nimmt Benediktinerheilige in den Himmel auf. Gemälde von Ch. le Brun ¹⁰²	Altarbild: Reue und Buße der hl. Maria Magdalena
<i>Altar des hl. Benedikt</i>	<i>Parallelaltar fehlt, da hier die Kanzel stand</i>
Altarbild: Sterben des hl. Benedikt Gemälde von Lukas Carl	
<i>Altar der hl. Katharina bzw. Leonhard</i>	<i>Altar der hl. Mutter Anna</i>
Altarbild: Muttergottes mit Katharina und Margaretha, Gemälde von J. Degler	Altarbild von J. Degler

Über die Position des Altars zu Ehren der Schmerzhaften Muttergottes finden sich hier keine Angaben, obwohl er erwähnt wird.

Die vorderen Seitenaltäre korrespondieren thematisch

mit dem Hochaltar und sind als Marienaltäre konzipiert. Diese Zusammenfassung der drei vordersten Altäre ist in Barockkirchen häufig anzutreffen. Die übrigen Seitenaltäre sind mit Ausnahme des Benediktusaltars parallel angelegt, was auch aus der Verwendung der gleichen Künstler geschlossen werden kann. Der Allerheiligenaltar war als Ordensaltar konzipiert, da sein Bild die Aufnahme von Benediktinerheiligen in den Himmel durch Christus darstellt.¹⁰⁴ Die Position des gegenüberliegenden Altars zu Ehren von Maria Magdalena dürfte mit dem dort gelegenen Seiteneingang der Klosterkirche zusammenhängen; denn die auf dem Altarblatt dargestellte Reue und Buße der Heiligen¹⁰⁵ soll ein Vorbild für den Kirchenbesucher sein. Die beiden letzten Seitenaltäre der hl. Katharina bzw. des hl. Leonhard¹⁰⁶ und der Mutter Anna waren als Volksaltäre gedacht. St. Leonhard galt als vielverehrter Viehpatron, während die hl. Mutter Anna in allen möglichen Anliegen angerufen wurde.

Eine interessante Ergänzung zu dieser bei Schmidt und Meidinger vorzufindenden Altarausstattung, die auch von Ostermair bestätigt wird, findet sich im Schätzungs- und Versteigerungsprotokoll von 1803.¹⁰⁷ Da ist zunächst die Rede vom Chor und dem großen Altar mit Bild und zwei hölzernen Statuen, womit die Assistenzfiguren St. Michael und St. Stephan gemeint sind. Auch gab es ein Oberbild mit der heiligsten Dreifaltigkeit. Auf dem Altar standen ein Tabernakel und sechs große holzgeschnitzte Leuchter. Ferner ist die Rede von zwei geschnitzten Figuren, die den hl. Josef und Johannes Nepomuk darstellten.¹⁰⁸ Ein Chorgestühl aus Eichenholz befand sich auf beiden Seiten des Chors. Auch wird ein Lesepult erwähnt. Eine Notiz dabei vermerkt, daß diese Gegenstände in der Kirche verblieben sind, da diese als Pfarrkirche verwendet wurde.¹⁰⁹ Es folgt die Beschreibung des Kirchenschiffes und zwar zunächst die Epistelseite. Hier stand ein Altar ohne Bild, der Bruderschaftsaltar genannt wurde. Er hatte ein Tabernakel mit zwei Anbetungseln, dazu sechs Messingleuchter und eine Ampel.¹¹⁰ Diese Ausstattung läßt den Schluß zu, daß an diesem Altar das Allerheiligste aufbewahrt wurde. Dann kommt der Magdalenenaltar mit Bild, Reliquientafel, einem kleinen Kruzifix aus Messing und zwei Leuchtern aus dem gleichen Material.¹¹¹ Auf der Epistelseite stand auch die Kanzel aus Eichenholz.¹¹² An letzter Stelle folgt auf dieser Seite der St.-Anna-Altar mit Bild und Reliquientafel.¹¹³ Die Beschreibung wendet sich nun der Evangelienseite zu und beginnt von rückwärts. Dort stand der Leonhardaltar mit einem Bild, das die Muttergottes als Königin der Jungfrauen zusammen mit den hl. Katharina und Margaretha zeigte. Auf dem Altar befand sich ein Bild des hl. Leonhard mit einer Reliquienkapsel, ein kleines Kruzifix, sowie zwei geschnitzte Leuchter.¹¹⁴ Dann folgte der Altar der Schmerzhaften Muttergottes mit einem großen Kruzifix und einer Muttergottesstatue darunter, die mit kostbaren Stoffen bekleidet war.¹¹⁵ Vielleicht war dieses Kruzifix zugleich auch Kanzelkreuz. Dann kam der Allerheiligenaltar mit Kreuz und zwei Messingleuchtern. Auf ihm war der Leib des hl. Jucundus ausgestellt.¹¹⁶ Ganz vorne links stand der Rosenkranzaltar ohne Bild aber ebenfalls mit einem Schrein, der die Gebeine des hl. Constantin enthielt. Ferner wird

erwähnt, daß an der Wand das gotische Marienbild unter einem Baldachin aufgestellt war.¹¹⁷ Schließlich ist in dieser Aufstellung noch von einem Benediktusaltar die Rede mit dem Bild des sterbenden Ordensvaters.¹¹⁸ Nach Meidinger stand dieser Altar in der Sakristei.¹¹⁹ Wo aber bleibt der Benediktusaltar von 1750 mit dem Altarbild von Lukas Carl?

Von den weiteren Ausstattungsstücken der Klosterkirche seien noch die wichtigeren erwähnt. Da ist die Rede von einem Vesperbild, einem Marienbild, einer Tafel mit dem Herrgott auf der Wiese, sowie zehn weiteren Tafeln verschiedener Größe und verschiedenen Inhalts. Es gab vier Opferstöcke, vier Beichtstühle aus Eichenholz und sechs Weihwasserbrunnen aus Marmor. Daraus kann geschlossen werden, daß mindestens drei Eingänge vorhanden waren. In der Kirche standen 22 große Kirchenstühle aus Eichenholz und dazu 36 kleinere Betschemel auf beiden Seiten.¹²⁰

Zum Schluß wird noch die Ausstattung des Musikchors angeführt. Von der großen Kirchenorgel heißt es, sie sei so schadhaft gewesen, daß außer dem Zinn nichts mehr geschätzt werden konnte. Das Positiv hat man nach Garching verkauft und die Musikalien kamen größtenteils auf das Schloß in Freising (Domberg).¹²¹

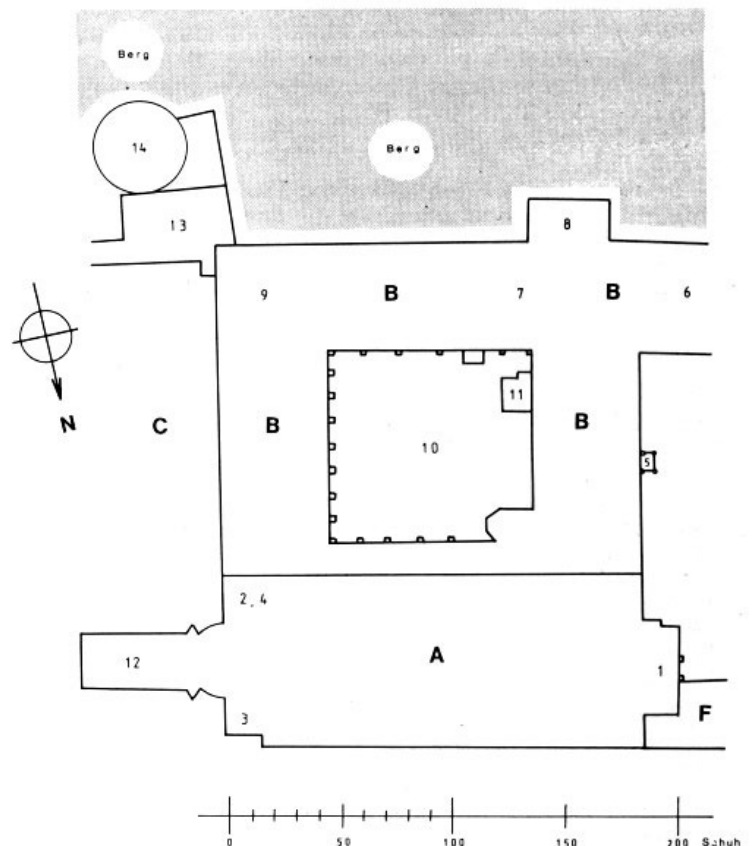


Abb. 5: Weihenstephan im Jahre 1803. Plan nach Th. Heigl, BayHStA Plansammlung 6397.

- | | |
|---------------------|--------------------|
| A die Kirche | B das Kloster |
| 1 Hauptportal | 5 Pforte |
| 2 Turm | 6 Weinkeller |
| 3 Sakristei | 7 Küche |
| 4 Kapitelzimmer | 8 Küchenstübchen |
| | 9 Refektorium |
| C der Garten | 10 Kreuzgarten |
| 12 Bibliothek | 11 Pfortenhäuschen |
| 13 Krankenstube | |
| 14 Korbimanskapelle | F das Bräuhaus |

Die Kirche des Benediktinerklosters Weihenstephan war also ein repräsentativer Bau mit einer respektablen Ausstattung. Sie gehörte zu den wenigen romanischen Klosterkirchen Altbayerns, die in der Barockzeit nicht abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurden, obwohl dafür bereits alle Voraussetzungen getroffen worden waren. Die Archivalien vermitteln uns noch eine sehr lebendige Vorstellung von der Gestalt und der Ausstattung dieses Gotteshauses. Es ist bedauerlich, daß es vor dem Zugriff der Säkularisation nicht gerettet werden konnte und 1810 dem Bau eines Bierkellers weichen mußte.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Ausstellungskatalog Freising. 1250 Jahre Geistliche Stadt, Freising 1989 (abgek. AK-Freising).
- ² J. Maß: Das Bistum Freising im Mittelalter. München 1986, S. 79 u. 102.
- ³ Die Säkularisationsakten befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (abgek. BHStA), KL Weihenstephan Fasz. 819 bis 822.
- ⁴ AK-Freising I. 21a–22; II. 20, 28, 25–26, 30, 32.
- ⁵ Vgl. Aufstellung in J. Hemmerle: Die Benediktinerklöster in Bayern. Augsburg 1970, S. 325 f. – Für vorliegende Arbeit wurden besonders ausgewertet: G. Amersee: Chronica Weihenstephanensis coenobii, MDLXXV, Bayer. Staatsbibliothek (abgek. BStB) München Clm 1016, Abschrift im Archiv des Erzbistums München-Freising (abgek. AEM) 1499. – B. Lickleder: Synopsis historiae Weihenstephanensis, MDCCLXXXII, AEM 1499. – B. Ostermair: Kurze Geschichte unserer Klosterkirche, 1793. Abschrift von F. D. Reithofer. In: Collectaneen Weihenstephan, AEM (o. Ziffer).
- ⁶ B. Uhl: Das Benediktinerkloster Weihenstephan. In: AK-Freising 145–151.
- ⁷ Teil 1: Rentamt München. München 1701, Neudruck München 1974, S. 40.
- ⁸ BStB Cgm 3290,10.
- ⁹ PP. Peultier-Etienne-Gantois: Concordantiarum universae scripturae sacrae thesaurus. Paris 1939, S. 741.
- ¹⁰ Vgl. Ps. 3,17; 42,2; 67,17.
- ¹¹ Vgl. Ps. 3,5.
- ¹² F. Brunnhözl: Bischof Arbeo von Freising. Das Leben des hl. Korbinian. In: H. Glaser – F. Brunnhözl – S. Benker: Vita Corbiniani. München-Zürich 1983, S. 137.
- ¹³ Sanctus Corbinianus ex dicto castro cepit aedificare oratorium, unam capellam, quam in honorem sancti Stephani protomartyris consecravit . . . In: J. Freiberger: Origo christianae religionis ecclesiae Frisingensis seu vita sancti Corbiniani primi episcopi Frisingensis. Deutingers Beiträge 1 (1850) 31.
- ¹⁴ Brunnhözl 137.
- ¹⁵ Ebenda.
- ¹⁶ Sub regula sancti Benedicti religiosissime vixit. In: Freiberger 31.
- ¹⁷ S. Benker: Das Leben des hl. Korbinian im Bilde. In: Glaser-Brunnhözl-Benker 176 f. – Lickleder überliefert eine gleichlautende kritische Bemerkung des Freisinger Bischofs Franz Eckher von Kapfing-Lichteneck anlässlich der Konsekration der Korbinianskapelle (§ CCXII).
- ¹⁸ F. Prinz: Frühes Mönchtum im Frankenreich. München 1988, S. 389 f.
- ¹⁹ Lickleder § LXXXXIII u. Ostermair 312.
- ²⁰ Ostermair 319.
- ²¹ Lickleder § CCXII u. Ostermair 320. – Dazu H. Trottmann: Die zerstörte Korbinianskapelle in Weihenstephan und ihr Bilderschmuck von C. D. Asam. Jahrbuch des Vereins für christl. Kunst 14 (1954) 81–90; ferner AK-Freising V. 32 f.
- ²² Sie wurde von Abt Rapoto 1157 erbaut und von Bischof Otto von Freising konsekriert (Lickleder § XXXVII).
- ²³ Scala, per quam ex conventu ad eandem (scil. capellam) iter, 84 gradibus constat . . . (Lickleder § CCXII).
- ²⁴ Vgl. F. C. Endres – A. Schimmel: Das Mysterium der Zahl. Köln 1984, S. 142–171.
- ²⁵ Darauf spielt auch das Schutzengelbild von C. D. Asam in der Korbinianskapelle an (vgl. Trottmann 82). Der Schutzengel führt einen jugendlichen Pilger sicher durch die Gefahren des Lebens himmelwärts. »Gnadenquelle, Wasserquelle und Himmelsleiter werden zusammengesehen und so das Korbinianskloster Weihenstephan als Ort des Heils vorgestellt« (AK-Freising V.32).
- ²⁶ P. Pfister: Freising-St. Veit. In: AK-Freising 152–154.
- ²⁷ Vgl. J. Maß – S. Benker: Freising in alten Ansichten. Freising 1976, S. 3–6 und AK-Freising I.2.

- ²⁸ Maß – Benker 10 ff. und AK-Freising I.10.
- ²⁹ Maß – Benker 28 f.
- ³⁰ Ebenda 50.
- ³¹ Vgl. W. Haas – U. Pfistermeister: Romanik in Bayern. Stuttgart 1985, S. 31; Maß 160.
- ³² AK-Freising I.22.
- ³³ Ostermair 327. Das entspricht einer Länge von 66 m, einer Breite von 21,5 m und einer Höhe von 16 m.
P. Lindner: Die Klöster des Bistums Freising vor der Säkularisation. Deutingers Beiträge 7 (NF 1) (1901) 29.
- ³⁴ P. von Nandi-Rainer: Architektur und Harmonie. Köln 1986, S. 185.
- ³⁵ M. Hartig: Die oberbayerischen Stifte. Bd. 1, München 1935, S. 43.
- ³⁶ Maß 98. Dazu Haas-Pfistermeister 290 und P. Leischner: Romanische Kirchen in Bayern. Bindlach 1987, S. 22 f. u. 203.
- ³⁷ Haas-Pfistermeister 30 f.
- ³⁸ Ostermair 321.
- ³⁹ templum quae antea satis tenebrosum (Lickleder § CLV).
- ⁴⁰ H. Gentner: Geschichte des Benediktinerklosters Weihenstephan bey Freising. München 1854, S. 167.
- ⁴¹ (Lickleder § CCXXIII) maiori etiam per amplificatas fenestras lumine introcto. – Dazu U. Spindler-Niros: Die Farbigeit in bayerischen Kirchenräumen des 18. Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1981, S. 318–322.
- ⁴² Ebenda § XX.
- ⁴³ So geschehen unter Abt Georg Tanner (reg. 1618–1645). (Amersee 431 und Ostermair 321). Zuletzt unter Abt Michael Renz (reg. 1749–1761) (Lickleder CCXXIII und Ostermair 324).
- ⁴⁴ K 6,15.
- ⁴⁵ Lickleder § CLII.
- ⁴⁶ Ebenda.
- ⁴⁷ Lickleder § CLXII und Ostermair 318.
- ⁴⁸ Lickleder § CL XXXV und Ostermair 321.
- ⁴⁹ Lickleder § CXV und Ostermair 321.
- ⁵⁰ Ostermair 321.
- ⁵¹ Die Pläne haben die Brüder Asam und J. M. Fischer angefertigt (Lickleder § CCXVI).
- ⁵² Es ist von 50.000 Gulden die Rede (Lickleder § CCXXIII).
- ⁵³ Ebenda.
- ⁵⁴ Ostermair 321.
- ⁵⁵ Ebenda.
- ⁵⁶ Diese Krypta gab es bereits im 1. Kirchenbau (Lickleder § XII und XXXI).
- ⁵⁷ Zur Bedeutung der Krypta als Märtyrermemoria vgl. J. Kreuser: Der christliche Kirchenbau. Bd. 1, Regensburg 1860, S. 734. M. Tausch: Die Krypta. In: B. Schellenberger, Krypten, Würzburg 1985, S. 75 bis 92.
- ⁵⁸ B. Uhl: Das Benediktinerkloster Weihenstephan. In: AK-Freising 145–151.
- ⁵⁹ Lickleder § CLXXXV.
- ⁶⁰ Amersee 427.
- ⁶¹ Lickleder § LXXXXIII.
- ⁶² Abt Sixtus Feuchtmayr ließ 1608 über dem Heilbrunnen des hl. Korbinian eine zierliche Kapelle erbauen (Obermair 319). 1718–1720 wurde unter Abt Ildephons Huber von den Brüdern Asam eine neue Brunnenkapelle erbaut. AK-Freising V.32 f. und 358 f. und H. Trottmann.
- ⁶³ Lickleder § CVIII und Ostermair 314.
- ⁶⁴ Ebenda.
- ⁶⁵ Gentner 100.
- ⁶⁶ Lickleder § CLVIII und Ostermair 317.
- ⁶⁷ Lickleder § CXV.
- ⁶⁸ Ebenda § III.
- ⁶⁹ Ebenda.
- ⁷⁰ B. Uhl: Die Traditionen des Klosters Weihenstephan. OEBG 27 (NF) 1972, S. 20–25.
- ⁷¹ Lickleder § XXII.
- ⁷² Ebenda.
- ⁷³ Ebenda § XXXI.
- ⁷⁴ Früh- und hochmittelalterliche Altaranordnung als Darstellung. In: V.H. Elbern (Hrsg.): Das erste Jahrtausend. Textband. Düsseldorf 1962, S. 392.
- ⁷⁵ Uhl 146 f.
- ⁷⁶ Ostermair 313.
- ⁷⁷ Lickleder § XLIII.
- ⁷⁸ Ostermair 312.
- ⁷⁹ Lickleder § XX.
- ⁸⁰ Bandmann 392.
- ⁸¹ Lickleder § LXXXXIII und Ostermair 312.
- ⁸² Lickleder § XXX.
- ^{82a} Lickleder § CXVI.
- ⁸³ Ebenda.
- ⁸⁴ Ebenda.

- ⁸⁵ Licklederer § CXXX und Ostermair 314.
⁸⁶ AK-Freising III.8–11.
⁸⁷ Licklederer § CXLVII.
⁸⁸ Ebenda § CLII. Bereits im Frühmittelalter gilt die Kirchenmitte als liturgischer Ort für die Errichtung einer Passionsmemoria (Bandmann 400).
⁸⁹ Licklederer § CL und Ostermair 314.
⁹⁰ Ostermair 321 f.
⁹¹ Ebenda 326.
⁹² Licklederer § CXC und Ostermair 322.
⁹³ Schätzungs- und Versteigerungsprotokoll (abgek. VP) Nr. 2611, BHStA Kl Weihenstephan Fasz. 822/25. Diese Figuren wurden also bei der Barockisierung des Hochaltars nicht entfernt.
⁹⁴ Ebenda Nr. 2650.
⁹⁵ M. v. Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. Bd. I, München 1849, S. 190–196.
⁹⁶ Licklederer § CCXIII.
⁹⁷ Dieser Altar wird auch erwähnt in der Leichenrede auf Abt Michael Renz. Vgl. Gottfried Minder: Die gekrönte Treue . . . Freising 1761, S. 18.
⁹⁸ Ostermair 320.
⁹⁹ H. Schmell: Der Bayerische Barock. München 1936, S. 144.
¹⁰⁰ Deutinger 100. – Ostermair 327. – F. S. Meidinger: Historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte in Niederbaiern, Landshut 1797, S. 379–381. – A. S. Schleglmann: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. Bd. III,1, Regensburg 1905, S. 843–871.
¹⁰¹ Das verschollene Altarbild zeigte die Aufnahme Mariens in den Himmel. 1810 wurde es versteigert und als Wagendecke mißbraucht (Gentner 188). Auch das Oberbild mit der heiligsten Dreifaltigkeit wurde bislang nicht aufgefunden (Versteigerungsprotokoll Nr. 2611). Von den beiden gotischen Assistenzfiguren ist der hl. Michael erhalten. Er befindet sich z. Zt. im Diözesanmuseum Freising. Vgl. dazu AK-Freising III.11. Die andere Assistenzfigur des hl. Stephan ist verschollen.
¹⁰² Das Altarbild befindet sich in der Kuratiekirche Weng (AK-Freising V.35).
¹⁰³ Auch dieses Bild ist nach Weng gekommen (Ebenda V.36).
¹⁰⁴ Anm. 102.
¹⁰⁵ Anm. 103.
¹⁰⁶ VP Nr. 2636–2637.
¹⁰⁷ BHStA Kl Weihenstephan Fasz. 822/25.
¹⁰⁸ VP Nr. 2611–2618.
¹⁰⁹ VP Nr. 2621.
¹¹⁰ VP Nr. 2625–2630.
¹¹¹ VP Nr. 2631 f.
¹¹² VP Nr. 2633.
¹¹³ VP Nr. 2634 f.
¹¹⁴ VP Nr. 2636 f. Dieser Altar ist identisch mit dem Katharinenaltar.
¹¹⁵ VP Nr. 2638 f.
¹¹⁶ VP Nr. 2642.
¹¹⁷ VP Nr. 2646–2651.
¹¹⁸ VP Nr. 2652.

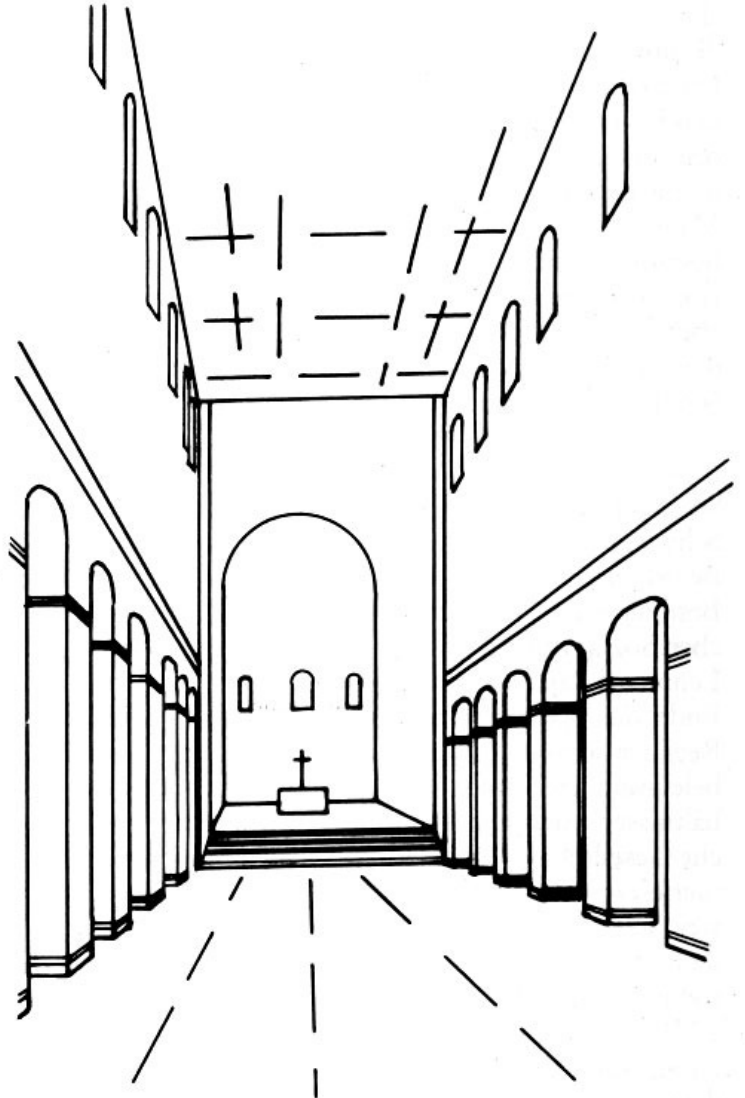


Abb. 6: Rekonstruktion der Klosterkirche Weihenstephan im 13. Jahrhundert.

- ¹¹⁹ Meidinger s. o. Anm. 100.
¹²⁰ VP Nr. 2657–2665.
¹²¹ VP Nr. 2673–2697 1/2.

Anschrift des Verfassers:
 Dr. Alfred Kaiser, Burgkmairstraße 56, 8000 München 21

Der ruchlose Mord von Ottelsburg

Von Werner Dreher

»Steh Wand'rer still an diesem Pfade!/Und flehe christlich fromm um Gnade/für den, der hier so plötzlich schied/Durch Mörderhand aus unserm Kreise.« Diese Inschrift prangt auf einem steinernen Bildstock, der neben dem Sträßchen zwischen Pipinsried und dem Weiler Ottelsburg steht und an den Ottelsburger Bauern Michael Schweiger erinnert, der vor 100 Jahren, am 21. April 1890, genau an dieser Stelle von einem Raubmörder grausam niedergemetzelt wurde.

»Wie ein Schwein abgestochen«

Die Bluttat erregte über das Altomünsterer Umland (das damals zum Bezirksamt Aichach gehörte und erst 1972 zum Landkreis Dachau kam) hinaus Aufsehen und Entsetzen. Michael Schweiger, erst 32 Jahre alt und »ein gro-

ßer, stattlicher und schöner Mann«¹, galt als reicher Bauer, Pferdenarr und Freund eines guten Tropfens. Auch am Morgen des 21. April 1890 hatte sich Schweiger auf den Pferdemarkt nach Altomünster begeben, 400 Goldmark zur dortigen Pferdeauktion mitgenommen, wohl tagsüber schon dem Gerstensaft zugesprochen und seine schwangere Frau und die beiden Kinder solange daheimgelassen. Als der Bauer – entgegen seiner Gepflogenheit – auch die ganze Nacht ausgeblieben war, weckte die Bäuerin gegen vier Uhr früh tief besorgt den Dienstknecht Joseph Lechner, der sich daraufhin zusammen mit dem Stallknecht auf die Suche nach seinem Dienstherrn machte. Ein kurzes Wegstück – etwa 200 Meter – von Ottelsburg entfernt, im sogenannten Ilmgrund, wo der Fußweg vom Weiler Obertsloh herab in das Sträß-